

„Nie mehr gutzumachen“

Hans Belting zum geplanten Handschriftenverkauf

Hans Belting ist einer der renommiertesten deutschen Kunsthistoriker der Gegenwart. Nach seiner wissenschaftlichen Ausbildung in Mainz, Rom und Washington lehrte er zunächst als Professor an den Universitäten Heidelberg und München, bevor er 1992 einen Ruf an die damals neu gegründete Hochschule für Gestaltung (HfG) annahm. Belting ist Mitglied der Medieval Academy of America, mehrerer europäischer Akademien, des Wissenschaftskollegs Berlin und des Ordens Pour le mérite. Seit 2004 ist er Direktor des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften in Wien. In einem Gespräch mit unserem Redaktionsmitglied Michael Hübl nimmt der vielfach ausgezeichnete Wissenschaftler zum geplanten Ausverkauf der Karlsruher Handschriftensammlung Stellung.

Die Landesregierung von Baden-Württemberg plant, Handschriften aus der Badischen Landesbibliothek zu verkaufen. Wie hat die Fachwelt auf diese Nachricht reagiert?

Ich habe in den letzten Tagen zahlreiche entsetzte und ungläubige Anrufe aus der internationalen Fachwelt empfangen – von Wissenschaftlern aus dem Ausland, die nicht glauben wollten, was hier geschieht. Es handelt sich dabei um Forscher, denen die Bestände der Landesbibliothek durch ihre wissenschaftliche Arbeit vertraut sind und die infolgedessen nicht verstehen können, dass etwas, was alle Welt als Landesbesitz und Kulturerbe betrachtet, jetzt überhaupt in eine solche Diskussion gekommen ist. Das heißt: Nicht nur die Sache selbst, sondern dass von einem solchen Verkauf überhaupt die Rede ist, hat bereits Unverständnis hervorgerufen.

Jetzt könnte man einwenden: Die internationale Fachwelt kennt die Karlsruher Sammlung, insofern sind die Handschriften internationales Kulturgut. Wäre es da nicht gleichgültig, wo sie sich befinden?

Das ist schon deshalb nicht egal, weil der Ensemblewert des Ganzen zählt. Die Gesamtheit der Bestände ergibt eine Topografie und Geografie der Kultur am Oberrhein. Das würde absolut und für immer zerstört werden. Es handelt sich dabei um Bestände ganzer Klosterbibliotheken, die durch glückliche Umstände zusammengeblieben sind. Das ist durchaus nicht selbstverständlich. Wir haben hier eine sogar für Deutschland ziemlich ungewöhnliche Situation, dass durch die Säkularisierung und durch die Verantwortung des Hauses Baden damals ein Bestand zusammengeblieben ist, der einer der großen Besitztümer des Landes Baden-Württemberg ist.

Gibt es denn Beispiele für Verkäufe von Handschriften, die dann nicht mehr zugänglich waren?

Das ist immer wieder vorgekommen. Allerdings handelte es sich dabei um Einzelfälle. Ich kenne aber kein Beispiel, bei dem wie jetzt in Karlsruhe vorgesehen, ein Bestand als Ganzes auseinander genommen wurde. Das Problem im Fall der Landesbibliothek ist allerdings auch, dass die Handschriften nicht jeden Tag sichtbar sind. Insofern wird sich die Öffentlichkeit fragen: Was ist denn das? Aber hier handelt es sich eben nicht nur

um Ausstellungsstücke, sondern um Forschungsgut. Das sind Objekte, die die Forschung vor vielfache Aufgaben stellen. Aufgaben übrigens, die man durch eine Digitalisierung nicht lösen kann. Wer einmal eine Handschrift in der Hand hatte, der weiß: Es gibt 100 Fragen, die man nur am Original lösen kann. Originale aber sind einmalig. Wenn sie nur digitalisiert vorliegen, sinkt ihr Wert für die Forschung rapide. Ganz davon zu schweigen, dass die Zugänglichkeit verloren ist.

Haben Sie bei Ihren Forschungen solche Erfahrungen gemacht?

Ich habe früher an einige Handschriften-Besitzer geschrieben, ob ich Zugang haben könnte –

da kommt nicht einmal eine Antwort. Die Leute sehen das als ihr Investment an. Alles andere kümmert sie nicht mehr.

Sie sagen, die große Öffentlichkeit würde die heftigen Reaktionen auf den geplanten Verkauf der Handschriften möglicherweise nicht verstehen. Könnte vielleicht eine Ausstellung hier Abhilfe schaffen?

Absolut. Ich glaube, und da bin ich ganz massiv, die Öffentlichkeit hat einen Anspruch darauf, sich ein Bild zu verschaffen, worum es hier geht. Ich vermute nämlich, dass man diese Dinge zum Ausverkauf freigegeben hat, weil sie nicht so präsent und sichtbar sind wie etwa die Türkenbeute. Hier liegt für mich der einzige Grund, weshalb diese ungeheuerliche Wahl auf die Badische Landesbibliothek fiel. Da, muss ich sagen, besteht für die Landesregierung die Pflicht, der Öffentlichkeit Zeit und Gelegenheit zu geben, sich über das kundig zu machen, was ihr Besitz ist. Öffentlicher Besitz ist nicht der Besitz einiger Minister und vor allem auch nicht mehr Familienbesitz. Es muss sichtbar gemacht werden, was hier auf dem Spiel steht.

Wäre denn dafür überhaupt Zeit?

Ministerpräsident Oettinger sagt, man wolle bis zum Jahresende die Sache erledigt haben.

Wenn für so etwas keine Zeit mehr ist, dann braucht man überhaupt nicht mehr weiter zu reden. Großherzog Friedrich I. hat 1872 die bisherige Hofbibliothek verstaatlicht und als Großherzogliche Hof- und Landesbibliothek dem Innenministerium unterstellt. Seither ist sie öffentlicher Besitz, und es kann nicht angehen, dass jetzt die einzigen Bestände, die von ihr nach dem Luftangriff von 1942 übrig geblieben sind, hinter dem Rücken der Bürger verschertelt werden.

Und was erwarten Sie?

Es wäre nobel, wenn die Verantwortlichen sagten, wir, die wir daran beteiligt sind, räumen ein, wir haben das Objekt nicht genug gekannt, wir lernen es jetzt durch die Diskussion kennen, und nehmen von unseren Plänen Abstand. Denn diese Sache ist nie mehr gutzumachen. Es gibt da keinen Rückkauf.

Im Übrigen: Wenn man 1993 die Bestände des Hauses Fürstenberg für viele Millionen vor dem Ausverkauf ins Ausland gerettet und sie der Landesbibliothek in Karlsruhe überstellt hat, dann versteht niemand mehr, warum jetzt diese Kehrtwendung erfolgt. Da ist keine Linie mehr drin und kein Verantwortungsbewusstsein.

Das Interview

HANS BELTING lehrte von 1992 bis 2002 in Karlsruhe. Seit 2004 ist er Direktor des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften in Wien. Foto: Doris Poklekowski